

Bezugspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 10.—; halbj. Fr. 5.—; viertelj. Fr. 2.50; Ausland (ausgenommen Brit. Reich und USA) Bestellungen und Auskunft bei den Postämtern. Unter Streifenband (mit Privatanschrift) jährl. Fr. 13.—; halbj. Fr. 6.50; viertelj. Fr. 3.50. Einzelnummer in Vaduz Fr. —.15; mit Postzustellung Fr. —.20.

Anzeigenpreise: Einspaltige Colonelzelle: Liechtenstein 10 Rp.; Rheintal (Trübbach bis Sennwald), sowie Feldkirch 15 Rp.; übrige Schweiz 18 Rp.; Länder außer der Zollunion 20 Rp.; Anzeigen im Textteil: Liechtenstein 20 Rp.; Schweiz und übrige Länder 35 Rp.



# LIECHTENSTEINER VATERLAND

## ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postscheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz“, St. Gallen IX 5473. Druckerei: J. Kuhn's Erben, Buchs (Fernsprecher Buchs 74). Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas“ A. G., St. Gallen und andere Filialen.

### „Zur Geschäftsordnung“ !!

Schon wiederholt wurde in diesem Blatt auf die Ungehörigkeit zu vieler Konferenzsitzungen hingewiesen sowie auf das Mißtrauen, das solche Konferenzsitzungen erzeugen müssen. Wohl sieht ja die Geschäftsordnung des Landtages Geheimisitzungen in besonders delikaten Fällen vor, doch sollen nach der Geschäftsordnung solche Geheimisitzungen nur ausnahmsweise stattfinden, während die öffentlichen Sitzungen die Regel bilden sollen. In den letzten Jahren konnte gerade der umgekehrte Vorgang beobachtet werden. In völliger Mißachtung der Geschäftsordnung wurde die Konferenzsitzung zur Regel und die öffentliche Landtagsitzung zur Ausnahme. Trotz Vorstellungen der Vertreter der Opposition wurde an diesem Zustand nichts geändert. Auch war von den Vertretern der Opposition bereits in einer früheren Sitzung bestimmt verlangt, daß den Abgeordneten im Sinne der Geschäftsordnung rechtzeitig die Tagesordnung zur jeweiligen Landtagsitzung bekannt gegeben werde. Auch diese Vorstellungen waren vergebens. Man fühlte sich offenbar auf Seite der Bürgerpartei über Besch und Verfassung erhaben und meinte, man könne, wie vor der letzten Landtagswahl, tun und lassen, was man wolle, unbekümmert um die bestehenden Bestimmungen. So war es endlich einmal wirklich an der Zeit, daß die Abgeordneten der Opposition mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln der Geschäftsordnung Nachachtung zu verschaffen versuchten. Sie haben dies in einer Eingabe an den Landtag und durch demonstratives Fernbleiben von der letzten Landtagsitzung gemacht. Man kann Land auf Land ab feststellen, daß das Vorgehen der Herren Dr. Schaedler, Basil Voat, Ferd. Heidegger und Wendelin Beck volle Billigung findet, da das Volk die ewige Geheimnistuerei endlich satt hat.

So weit wäre alles in Ordnung. Man hätte erwarten können, daß der Landtag so viel Grundsätzlichkeit aufbringen würde, selbst zum Recht zu stehen und auf der Einhaltung der Geschäftsordnung zu bestehen. Statt dessen tritt der Landtag mit einer Erklärung an die Öffentlichkeit, die ein gutes Maß von Ratlosigkeit zeigt.

Er spricht von Beschlüssen, die nicht gefaßt wurden, kann nicht mehr unterscheiden zwischen einer Aussprache im Landtag und einem formellen Beschluß, er spricht von einer Tagesordnung, von der jeder, der nur einmal eine Vereinsversammlung mitgemacht hat, sagen muß, daß es eben keine ist. Er versucht, in absoluter Hilflosigkeit den Abgeordneten der Vaterländischen Union aus ihrer Zugehörigkeit zur Vaterländischen Union und aus ihrem diesbezüglichen Bekenntnis ein anzudehnen. Der Landtag hat sich nicht einmal die Mühe genommen, einmal die

Geschäftsordnung vorzunehmen und zu untersuchen, ob die Beschlüsse der oppositionellen Abgeordneten berechtigt sei oder nicht. Nein, er begnügt sich mit Wortreitereien und ein paar widerspruchsvollen Phrasen. Durch diese Erklärung hat der Landtag sein Ansehen weder im In- noch im Ausland zu heben vermocht. Sätten die Abgeordneten der Bürgerpartei wirklich objektiv den Protest ihrer Kollegen von der Vaterländischen Union betrachtet und nicht nach Parteirücksichten gehandelt, so wäre das Präsidium angewiesen worden, die Geschäftsordnung einzubehalten, und das Präsidium hätte sich in aller Form wegen des gemachten Fehlers entschuldigt. Das wäre in einem Parlament passiert, das sich seiner Würde voll und ganz bewußt ist. Könnte man dem Bürger-Partei-Kumpfp Parlament eine solche Haltung zumuten? Wer die Sachlage kennt, wohl kaum.

Aber gerade diese Leute, haben es gewagt, unseren Abgeordneten den Vorwurf zu machen, sie hätten „Pflicht und Eid“ verlehrt. Wenn die ganze Erklärung des Landtages nicht so hoffnungslos lächerlich wäre, könnte man sich über einen solchen Vorwurf erregen. So aber kann man nur staunen. Staunen über Herrn Regierungschef Dr. S o p, staunen über Herrn Regierungschefstellvertreter Pfarrer Frommelt, die alle beide der Regierung angehören und es trotz ihrer hohen Stellung, trotzdem sie für das ganze Volk da sind (niemand so wie sie), über sich bringen, sich als Hauptkräfte an den Parteikarren anspannen zu lassen. Gerade die beiden sind es, die von Gemeinde zu Gemeinde zogen und hinter sorgsam verschlossenen Türen, ja sogar unter Schutz der Polizei Parteiversammlungen abhielten. Immer war es nur ein kleiner Teil, der die höchsten Beamten des Staates sprechen hören durfte, nie das Volk als Ganzes. Anläßlich des Proporges wurde eine einzige öffentliche Versammlung seitens der Bürgerpartei abgehalten. An dieser Versammlung sprachen auch die Herren Dr. S o o p und Pfarrer Frommelt. Wie sie dann merken mußten, daß ihre Darlegungen mehr als schwachen Boden hatten, sobald man sie unter die Lupe nahm, zogen sie es wieder vor, nur mehr in geheimen Bürgerpartei-Zusammenkünften zu reden. Man nannte dann diese Zusammenkünfte öffentliche Versammlungen, ließ aber die Opposition nicht zu. Seit jener öffentlichen Versammlung waren die Herren überhaupt nicht mehr unter dem Volke zu sehen. Ihr „Volk“ ist die Partei. Partei ist alles, das Volk ist nichts, ein alter Grundsat der Bürgerpartei. So klingt es reichlich verständlich, wenn die gleichen Parteisanatler andern aus ihrer Zugehörigkeit zur Gegenpartei den Vorwurf der Pflichtverletzung machen wollen.

Zum Schluß möchte ich noch kurz auf die etwas

sonderbare „Einladung“ des Herrn Präsidenten Pfarrer Frommelt zu sprechen kommen. Das „Volktsblatt“ veröffentlicht, daß Herr Pfarrer Frommelt Herrn Dr. Otto Schaedler noch orientiert hätte, daß ein ausländischer Fachmann über Vermessungsfragen hinsichtlich Tunnelbau sprechen werde.

Das stimmt. Aber diese Mitteilung („Einladung“, wie das „Volktsblatt“ schreibt) erfolgte 20 Minuten vor der Sitzung und nur an Dr. Schaedler, nicht aber an die Abgeordneten Vogt, Heidegger und Beck. Nach meinen Erkundigungen fragte Dr. Schaedler noch einen Abgeordneten der Opposition an, ob er eine ähnliche Mitteilung erhalten habe, der Abgeordnete verneinte die Frage, die beiden andern Abgeordneten waren nicht mehr erreichbar. Pflicht des Herrn Präsidenten wäre es gewesen, rechtzeitig, wenn möglich schon bei der Ladung, diesen Vortrag als Punkt der Tagesordnung bekannt zu geben, aber nicht erst 25 Minuten vor Beginn der Sitzung. Ein solches Vorgehen dürfte wohl in der ganzen Geschichte des Parlamentarismus einzig dastehen.

Es sei noch darauf verwiesen, daß die Geschäftsordnung des Landtages, deren strikte Einhaltung die Abgeordneten der Vaterländischen Union verlangen, aus dem Jahre 1863 stammt, also aus einer Zeit, in welcher die Demokratie in Liechtenstein recht wenig Boden hat, daß also die heutige Geschäftsordnung nur ein Mindestmaß an demokratischen Grundföhen verkörpert. Es kann deshalb nicht einfach hingenommen werden, daß auch noch dieses Mindestmaß an demokratischen Grundföhen noch weiter durch die Praxis des Landtagspräsidiums und des Landtages selbst geschmälert wird. Das möge man sich auf der Gegenseite, die sich nur zu gerne als Hüterin der liechtensteinischen Demokratie aufspielt, merken.

Weber die unverständliche Geheimnistuerei hinsichtlich zu häufig abgehaltenen Konferenzsitzungen noch der Versuch, das Recht des Abgeordneten, die Tagesordnung der Landtagsitzungen rechtzeitig zu erfahren, zu beschneiden, liegt in der Linie einer demokratischen Entwicklung. Es ist aber durchaus Aufgabe der oppositionellen Vertreter, über die Wahrung demokratischer Grundföhe zu wachen, dies auch eventuell mit Hilfe einer nach außen sichtbaren Demonstration im Landtag.

### Inlandsnachrichten

Vaduz. — Reinold Amann †. Vergangenen Mittwoch, 4 Uhr nachmittags, nahm Gott Herrn Altvorsitzer Reinold Amann in die Ewigkeit. Mit ihm schied nicht allein der älteste, sondern auch einer der geachtetsten Vaduzer Bürger aus dieser Zeitlichkeit. Der Herr Amann noch vor drei Wochen so rüstig herum-

spazieren sah, kann es heute fast nicht glauben, daß er nun nicht mehr unter uns weilt. Er war bis zuletzt für alle Zeitgeschehnisse aufgeschlossen und interessiert.

Reinold Amann war am 21. Januar 1849 in Vaduz als Sohn der Eheleute Josef Anton und der Christine Amann, geb. Ospelt, als erstes von sechs Geschwistern, vier Knaben und zwei Mädchen, geboren. In Vaduz besuchte er die Volksschule und dann bis zum 15. Lebensjahre die Landeschule. Nach der Schulentlassung arbeitete er in der elterlichen Gerberei und Landwirtschaft. Mit 17 Jahren trat er der damals neugegründeten Vaduzer Musik bei. Damals war in der Landwirtschaft so wenig wie heute ein leichtes Auskommen, da die Rheinschubhanten schwer auf den Bauern lasteten. So war auch die Lehrzeit des jungen Reinold viel mühsamer, als wir uns dies heute vorstellen. Mit 19 Jahren ging der junge Gerber auf Wanderschaft nach Vorarlberg und in die Schweiz, in welchen Ländern er zwei Jahre Erfahrungen sammelte. Im Sommer 1870 arbeitete er dann wieder zuhause bei der Sommerung auf den von seinem Vater gepachteten Alpen Silca und Gaflei. Daneben wurde weiter die Gerberei betrieben, die aber, wie in den Nachbarländern so auch in Liechtenstein, sehr zurückging und kein volles Auskommen bot. 1872 finden wir den jungen Reinold bei seinem Onkel Anton Ospelt, der in Chaux-de-Fonds ein Bauunternehmen leitete; doch zwang eine durch die dortigen schlechten Wasserhältnisse bedingte Erkrankung zu unvorhergesehener frühzeitiger Rückkehr in die Heimat. Hier widmete sich Reinold Amann wieder hauptberuflich der Gerberei. Immer aber galt sein Interesse in besonderem Maße nach wie vor der Landwirtschaft. Auf Grund dessen und seiner mittlerweile erworbenen großen Erfahrung wurde der nun Verstorbene 1884 in die Viehveredlungskommission gewählt, worin er 25 Jahre als Experte mitarbeitete. Im 37. Lebensjahre vermählte sich Reinold Amann mit Aloisia Rheinberger, Tochter des damaligen Postmeisters Johann G. Rheinberger. — Wachsendes Ansehen unter seinen Mitbürgern ergab verschiedene ehrende Berufungen zur Wirksamkeit im öffentlichen Interesse. So wurde Reinold Amann 1888 in den Vaduzer Gemeinderat gewählt und drei Jahre später zum Gemeindefassier ernannt. In diesem Jahre (1891) starb sein Vater. Im selben Jahre wurde der Beschluß gefaßt, in Vaduz ein Armenhaus zu bauen. Dieses wurde schon im darauffolgenden Jahre fertig und Reinold Amann zu dessen Verwalter erwählt. Er richtete das Haus aufs beste ein. Heute steht im Vaduzer Bürgerheim noch dieselbe Viehrasse, die er einführte. 1894 erwählte die Gemeinde den verdienten Mann zum Vorsteher. Unter seiner Amtsperiode entstanden in Vaduz verschiedene Einrichtungen, die heute noch ihre Tätigkeit zum

stimmt um eine Mißheirat, die Fürst Harro, der Majoratsherr, niemals billigen würde. Ich bin dem Majoratsherrn verpflichtet, hier nachzuforschen. Ein Schandfleck auf Haus Wernstein. Unerhört! Unerhört!

Der eigenartige und schwere Auftrag ließ den Geschäftsführer nicht ruhen. Vielleicht war es besser, er zog den Besitzer selbst ins Vertrauen. Diese ausgezeichneten Gäste mußten mit aller Sorgfalt bedient werden, das wußte er. Aber dann setzte sich in ihm doch die jugendliche Eatskraft durch. Er würde es schon herausbekommen.

Wenn er aber unter seinen Gästen einen reichen Fürsten beherbergte, der gar noch Verlobung feierte, war es doch wohl besser, er machte den Chef darauf aufmerksam.

So klopfte er an das Privatbureau. „Bitte?“ — Der dickleibige Besitzer machte große Froschaugen.

„Wie meinen Sie, Fürst Sigmar von Wernstein? Und woher haben Sie diese Nachricht? — Ist sie auch authentisch?“

„Fürstin Cherboureh erteilte mir folgenden Auftrag . . .“

Während der Geschäftsführer dienstfertig erzählte, wurde der Besitzer, Karl Neuhaus, immer lebendiger. Hier mußte er selbst handeln.

„Gut, danke, Doktor. Sie sind ein tüchtiger

### Die Liebe des Landstreichers.

Roman von Fris Mesner.

(Nachdruck verboten.)

Graf Sughen besahte. Sigmar aber sah mit übervollem Herzen neben seiner Marla und küßte ihr die Hand.

„Es wird alles bald anders werden, Marla. Ich gehe nie wieder auf die Landstraße. Graf Sughen hat sich liebenswürdigerweise bereit erklärt, dich in sein Haus zu nehmen. Tue es bitte, dann kann ich bald wieder in die Atmosphäre, in der ich am liebsten lebe.“

„Und daheim die Schmiede, Sigmar?“

„Läß Sie den Eltern, Marla. Wir wollen doch wohl weiter, nicht?“

Setzt perlte in den Gläsern, sein Prideln teilte sich Marlas Blut mit. Eine Heiterkeit, gemäht und doch so herzerfreuend, ergriff die kleine Gesellschaft, daß die Gäste an den andern Tischen aufmerksam wurden.

Jetzt war auch die Zeit, da die Rennbahnbesucher zurückkehrten.

Fürstin Astrid von Cherboureh ging ganz nahe an Sigmars Tisch vorüber. Niemand hatte sie im Gewühl der ankommenden Gäste gesehen.

„Auf die glückliche Zukunft der schönsten Braut, die ich je gesehen“, forderte Graf Sughen mit dem Glase in der Hand auf.

Hatte Fürstin Cherboureh richtig gehört? Sie wußte ja, daß Fürst Sigmar das Schloß seines Onkels hatte verlassen müssen — ihretwegen. War er gegangen, um sich hier in aller Stille, gegen den Willen des Majoratsherrn auf Wernstein, zu verloben? Dann mußte sie dahinterkommen, wer diese Frauensperson sei.

Anwillkürlich hatte Fürstin Cherboureh den Schritt verhalten. Nein, sie hatte sich nicht getäuscht. Es war ja Graf Sughen, der dort mit am Tische saß.

Schnell ging die Fürstin weiter. In ihrem fahlen Gesicht spiegelte sich die ganze Demütigung noch einmal wieder, der sie damals beim Partfest durch den Fürsten Sigmar ausgeföhrt worden war.

Sie mußte sich Gewißheit verschaffen, wer diese Dame war.

Deshalb entschuldigte sie sich bei ihren Bekannten, war aber nicht beherrschigt genug, Gräfin Lindström einzuweisen. So gingen sie beide in die Hotelhalle.

Mit größter Unterwürfigkeit empfing sie der Geschäftsführer. Es waren ja seit Jahren seine besten Stammgäste.

„Ich bitte um eine Auskunft, deren Diskretion Sie mir ausdrücklich versichern müssen, Doktor!“

Der junge Chef schlug die Sacken zusammen.

„Welchen Wunsch darf ich Eurer Durchlaucht erfüllen?“

„Draußen an einem Tisch, an dem Graf Sughen, der ja gestern hier abgestiegen ist, sitzt, wird Verlobung gefeiert. Der Bräutigam ist Fürst Sigmar von Wernstein. Ich habe verwandtschaftliches Interesse, zu erfahren, wer die Braut ist, haben Sie mich verstanden, Doktor?“

„Durchlaucht meinen den Herrn mit dem hellblonden Haar, im hellen Anzug.“

„Richtig.“

„Er ist aber als Chauffeur des Grafen Sughen hier eingeföhrt.“

„Anfönn, Doktor. Ich sage Ihnen, es ist Fürst Sigmar von Wernstein. Können Sie mir Namen und Adresse der Dame ermitteln? Ich zahle alles. Fürst Wernstein darf nichts erfahren, begreifen?“

„Es ist mir eine Freude, Euer Durchlaucht in kürzester Zeit die gewünschte Auskunft geben zu können.“

„Dann lassen Sie mich diskret durch den Pagen rufen, Doktor.“

Der verbeugte sich fast rechtwinklig. Fürstin Cherboureh aber ging mit Gräfin Lindström zurück an den Tisch, den sie jedoch schnell verlassen, um sich drin in einem Privatzimmer ungestörter unterhalten zu können.

„Ich sage Ihnen, Gräfin, es handelt sich be-